

# 07 :: Lutz Witkowski - Fluchtweg Shanghai

Lutz Arie Witkowski sieht aus wie ein gutmütiger Großvater, an dessen Knien des Abends begierig lauschende Enkelkinder lagern. Zu erzählen hat der 80jährige Frankfurter Jude mehr als genug. Sein langes Leben ist eingerahmt in die traurige Trias von Verfolgung, Überlebenskampf und Vertreibung. Seine Spur zieht sich durch drei Kontinente, von Berlin und Breslau über Shanghai nach Jerusalem und Tel Aviv. „Wie es mir gelungen ist, so lange am Leben zu bleiben, ist eine Art Wunder“, sagt er dazu selbst.

## **Alleiniger Ernährer für sechs**

Witkowski, 1925 in Berlin geboren, erlebt als Einzelkind ein glückliches erstes Jahrzehnt in Breslau. Mit elf Jahren ist er auf sich allein gestellt, bald nach der Scheidung seiner Eltern stirbt die Mutter, er flieht mit Tanten und Onkeln vor den Nationalsozialisten nach Shanghai. Kaum der Kindheit entwachsen ernährt Witkowski als 13-jähriger mit seinem Einkommen als Aufpasser einer Fabrik den Sechs-Personen-Haushalt ganz alleine. Er lebt und überlebt im Arbeiterviertel Hongkou, in dem ab 1941 alle Juden unter katastrophalen Bedingungen hausen mussten. (siehe auch Vivian Kaplan - Von Wien nach Shanghai).

## **Liebe im Internierungslager**

Witkowski sieht als Teenager in Shanghai alles, was das Leben an Auf- und Abstiegen hervorzubringen vermag. Er lernt Chinesisch und Englisch und auch sein jüdisches Erbe interessiert ihn, bis er – längst Mitglied der zionistischen Betar-Bewegung – den Entschluss fasst, nach „Erez Israel“ zu fahren und für die Gründung eines neuen Staates zu kämpfen. Er schmuggelt sich im Winter nach Kriegsende an Bord der „Marechal Joffre“ und landet nach einer abenteuerlichen Reise mit Zwischenstopps in Marseille und Paris in einem britischen Internierungslager auf Zypern, wo er zwei Jahre verbringt. Hier lernt er die 15jährige Akkordeonspielerin Gisela kennen, seine spätere Frau. Sie heiraten 1950 auf israelischem Boden.

## **Vom Elektriker zum Brückenbauer**

Der Flugzeugtechniker schult nach der ungewöhnlich frühen Rückkehr nach Deutschland zum Medizintechniker um. Doch über Witkowskis Arbeitsleben erfährt man wenig. Er berichtet viel lieber, und das mit bewegender Eindringlichkeit, von der nach Israel überführten Asche seiner in Breslau verstorbenen Mutter und seinen Schwierigkeiten und Erfolgen im Aufbau eines israelisch-deutschen Schüleraustauschprogramms, für das er 2000 das Bundesverdienstkreuz erhält.

Seine Lebensgeschichte hat Lutz Witkowski nicht selber zu Papier gebracht, er spricht sie im Herbst und Winter 2000 einer befreundeten amerikanischen Journalistin ins Diktiergerät. Dabei kommt auch seine Frau zu Wort, die ihr Leben bis zur ersten Begegnung auf Zypern auf ganz andere Art zu schildern weiß.

## **Fehlende Leidenschaft für eine außergewöhnliche Lebensgeschichte**

Ohne Zweifel wurde hier der Versuch unternommen, oral history in Reinform zu konservieren. Das ist angesichts der Vielfalt und der Stärke, die aus den Zeilen spricht, der

richtige Grundgedanke. Das rund 100 Seiten starke Resultat dieser Bemühung verdient jedoch keinen anderen Begriff als fahrlässig. Man merkt dem Manuskript auf jeder Seite an, wie lieblos mit dieser Autobiografie umgegangen wurde.

Schreibfehler, typografische und nichttypografische Anführungszeichen im selben (!) Wort und reichliche einfach zu vermeidende inhaltliche Fehler (der Vorfall auf dem „Tienmen-Platz“ im Juni 1989) finden sich in unangenehm großen Mengen. Darüber hinaus muss auch ein derart mündlich gehaltener Text stärker strukturiert werden, sei es während der langen Interviewsitzungen oder anschließend in der redaktionellen Nachbearbeitung. Jegliches Fehlen einleitender Bemerkungen oder Fußnoten, einer Einordnung historischer Personen in den Kontext der Zeit schwächen den Text und lassen ihn unfertig wirken. Es erstaunt, dass der Wissenschaftsverlag Peter Lang ein derartiges Flickwerk unter seinem Namen veröffentlicht.

### **Ernüchterndes Fazit**

Schade um diese großartige Lebensgeschichte eines besonderen deutschen Vermittlers zwischen Frankfurt und Tel Aviv. Man kann dieses Buch dennoch lesen, weil es ein Zeugnis voller Kraft und Zuversicht ist, weil es eindrücklich demonstriert, was ein einzelner Mensch trotz der Gräueltaten des 20. Jahrhunderts Gutes zu geben in der Lage ist und immer wieder an die besondere Pflicht internationaler Verständigung im Kleinen erinnert.

Oliver Radtke